

Liechtenstein-Institut, Historischer
Verein für das Fürstentum Liechtenstein
(Hrsg.)

Geschichte erforschen – Geschichte vermitteln

Festschrift zum 75. Geburtstag
von Peter Geiger und Rupert Quaderer

Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft

Die vorliegende Publikation wurde unter anderem durch grosszügige finanzielle Beiträge der Gemeinde Schaan und der Stiftung Fürstlicher Kommerzienrat Guido Feger unterstützt. Sie wurde zudem gefördert durch die Kulturstiftung Liechtenstein. Der Verlag und die Herausgeber bedanken sich für diese Unterstützung.

© 2017 Verlag der Liechtensteinischen
Akademischen Gesellschaft
Verlagsleitung: Emanuel Schädler
St. Luziweg 2, FL-9487 Bendern

ISBN 978-3-7211-1097-5

Redaktion:
Martina Sochin D'Elia, Fabian Frommelt
Satz und Gestaltung:
Atelier Silvia Ruppen, Vaduz
Aufnahmen Seite 2:
oben (Peter Geiger): Sven Beham, Vaduz
unten (Rupert Quaderer): Elma Korac, Vaduz
Druck:
BVD Druck+Verlag AG, Schaan
Bindung:
Buchbinderei Thöny AG, Vaduz

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Einleitung

Martina Sochin D'Elia und Fabian Frommelt

Peter Geiger und Rupert Quaderer verbindet mehr als nur das gemeinsame Geburtsjahr. Getrieben von unermüdlichem Wissensdurst und Entdeckergeist, haben beide einen grossen Teil ihrer Schaffenskraft für die Arbeit an der Geschichte Liechtensteins eingesetzt. Durch ihre langjährige gemeinsame Forschungszeit am Liechtenstein-Institut, wo sie den Fachbereich Geschichte aufgebaut und massgeblich geformt haben, prägten sie die liechtensteinische Geschichtsforschung in den letzten Jahrzehnten stark und hoben sie – das wird man sagen dürfen – auf ein neues Niveau. Mit einer fachhistorischen und pädagogischen Ausbildung über denselben Hintergrund verfügend, haben beide nicht nur den Forscher-, sondern auch den Lehrerberuf über Jahre hinweg mit grosser Freude und Leidenschaft ausgeübt. Beiden wurde für ihre Verdienste um die liechtensteinische Geschichtsforschung die Ehrenmitgliedschaft des Historischen Vereins verliehen.

Den verschiedenen Aspekten der Tätigkeit Peter Geigers und Rupert Quaderers will die vorliegende Festschrift gerecht werden. Unter dem Titel «Geschichte erforschen – Geschichte vermitteln» sind 22 Beiträge versammelt, die in einem engeren oder weiteren inhaltlichen Zusammenhang mit ihren Forschungen stehen, sich ihren pädagogischen Interessen widmen oder allgemein die Rolle der Geschichts- und Geisteswissenschaft in Politik und Gesellschaft beleuchten. Die 22 Autorinnen und Autoren stehen stellvertretend für das weitreichende Netz an freundschaftlich-kollegialen Verbindungen der beiden Geehrten innerhalb der liechtensteinischen Historikerzunft und darüber hinaus in der weiteren Fachwelt.

Es mag unüblich, ja vielleicht sogar ein Wagnis sein, gleich zwei Jubilare in einer Festschrift zu würdigen. Es setzt eine nicht nur wissenschaftlich, sondern auch persönlich enge Verbindung der beiden Geehrten voraus. Zudem muss die Balance glücken, beiden mit der Auswahl

der Beiträge gleichermaßen gerecht zu werden. Eine gemeinsame Festschrift bietet andererseits die Chance, die Nähe zweier Forscherpersönlichkeiten und den inneren Zusammenhang ihres Werks zum Ausdruck zu bringen.

Peter Geiger

Peter Geiger, geboren am 22. Oktober 1942 als Sohn eines Schweizer Grenzwächters, wuchs im liechtensteinischen Mauren auf. Nach der obligatorischen Schulzeit in Liechtenstein absolvierte er die Ausbildung zum Primarlehrer am Lehrerseminar in Rorschach (SG) und arbeitete anschliessend zwei Jahre lang als Primarlehrer im grenznahen Buchs (SG). Das 1964 aufgenommene Studium der Geschichte, Germanistik und Romanistik in Zürich und Wien schloss er 1970 mit der Promotion ab. Die bei Prof. Leonhard von Muralt verfasste Dissertation «Geschichte des Fürstentums Liechtenstein 1848 bis 1866» machte ihn zum ausgewiesenen Kenner der liechtensteinischen Geschichte des 19. Jahrhunderts und reihte ihn zusammen mit Georg Malin, Alois Ospelt und Rupert Quaderer in den Kreis der (damals einzigen) aus Liechtenstein stammenden Historiker mit Doktorat ein. 1975/1976 verbrachte er ein Studienjahr an der Universität in Seattle.

Nach dem Studium nahm Peter Geiger 1970 den Beruf als Pädagoge wieder auf, nun auf der Gymnasialstufe. Während beinahe dreissig Jahren war er, mit längeren Unterbrüchen, an der Kantonsschule St. Gallen als Gymnasiallehrer tätig. Von 1982 bis 1987 amtete er dort auch als Prorektor. Dass ihm auch die Lehrerausbildung am Herzen liegt, zeigt sich an seiner Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, wo er von 1976 bis 2008 als Dozent Lehrveranstaltungen hielt. In Liechtenstein leitet er seit vielen Jahren die für festangestellte Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen und Schulfächer obligatorischen Kurse «Geschichte vor Ort».

1987 kehrte Peter Geiger zurück zu seiner zweiten Leidenschaft: der Forschung. Das ein Jahr zuvor gegründete Liechtenstein-Institut suchte einen profunden Kenner der liechtensteinischen Vergangenheit für ein erstes Forschungsprojekt im Fachbereich Geschichte. Auf Anfrage des Institutsgründers Gerard Batliner schlug Peter Geiger das damals noch heikle, weil von einem Tabu umgebene und fast gänzlich

unerforschte Thema «Liechtenstein in den Dreissigerjahren und in der Zeit des Zweiten Weltkriegs» vor. Als schweizerischer Staatsangehöriger hatte er die notwendige Distanz zu diesem in seiner Behandlung und Aufarbeitung nicht einfachen Untersuchungsgegenstand. Weder verwandtschaftliche Beziehungen noch anderweitige Verpflichtungen erschwerten ihm die wissenschaftliche Objektivität, was seine Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit stärkte. Dieses Forschungsprojekt, für das er von der Kantonsschule St. Gallen für einige Jahre freigestellt wurde, entwickelte sich immer mehr zu einem zentralen Teil seines Lebenswerks. Es mündete in die mehrbändigen Publikationen «Krisenzeit» (1997) und «Kriegszeit» (2010).

Mit «Krisenzeit» habilitierte sich Peter Geiger 1999 an der Universität Freiburg i. Üe., wo er fortan einen regen Austausch mit dem Lehrstuhl für Zeitgeschichte pflegte und auch als Privatdozent tätig war. Die Universität Freiburg i. Üe. war aufgrund ihrer katholischen Ausrichtung schon seit Jahrzehnten ein Anziehungspunkt für Liechtensteiner Studierende gewesen. Eine Vertiefung der Beziehungen ergab sich in den 1990er-Jahren nicht nur durch Peter Geiger, sondern auch durch Prof. Urs Allematt. Dieser führte gemeinsam mit Arthur Brunhart, dem Projektleiter des Historischen Lexikons des Fürstentums Liechtenstein, ein Liechtenstein-Seminar durch, aus welchem eine ganze Reihe an Lizentiats- und Doktorarbeiten resultierte.

Neben einer regen Publikations- und Vortragstätigkeit brachte und bringt Peter Geiger seine pädagogische und wissenschaftliche Kompetenz immer wieder in beratender Funktion ein, etwa als Mitglied des Organisationskomitees «300 Jahre Liechtensteiner Unterland 1999» oder in Expertenkommissionen zu verschiedenen Publikationen wie unter anderem dem liechtensteinischen Geschichtslehrmittel «Wege in die Gegenwart». Seinem Interesse an Bildung und Weiterbildung entsprach seine Beteiligung an der Gründung des Senioren-Kollegs Liechtenstein 1999, in dessen Programmkommission er seither den Vorsitz führt.

Nach der Jahrtausendwende wurde Peter Geiger nochmals mit zwei grossen Aufträgen betraut: Aufgrund seiner Expertise für die Zeit der 1930er- und 1940er-Jahre übertrug ihm die liechtensteinische Regierung 2001 die Leitung der Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg, welche bis 2005 das Verhalten Liechtensteins im Zweiten Weltkrieg im Detail untersuchte. Für die Qualität seiner Arbeit als Kommissionspräsident spricht, dass er im Jahr 2010 ein zwei-

tes Mal für den (Co-)Vorsitz einer Historikerkommission angefragt wurde: Gemeinsam mit Tomáš Knoz (CZ) leitet er die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission, welche von der liechtensteinischen und der tschechischen Regierung gemeinsam ins Leben gerufen wurde, um die vor allem über das Fürstenhaus Liechtenstein bestehenden, jahrhundertelangen und teils schwierigen historischen Beziehungen aufzuarbeiten.

Durch seine Vorlesungen über Geschichte und Politik Chinas an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen entwickelte Peter Geiger ein Interesse an der chinesischen Sprache und begann, Mandarin zu lernen. Die Faszination hielt an, und seit dem Abschluss seiner «Kriegszeit»-Bücher reist er jährlich für mehrwöchige Sprachaufenthalte nach China, die er auch für persönliche Begegnungen nutzt.

Peter Geigers Interesse gilt stets den Menschen, deren Handeln er in seinen Publikationen aus den jeweiligen Zeitumständen erklärt und aufgrund ihrer persönlichen Lebenslage differenziert einschätzt. Pauschale Urteile sind seine Sache nicht. Diesen Gerechtigkeitsinn nicht auf die historische Forschung zu beschränken, sondern ihn auch selbst im Hier und Jetzt zu leben, ist immer auch ein Anliegen von Peter Geiger.

Rupert Quaderer

Rupert Quaderer wurde am 20. Juni 1942 in Schaan geboren. Sein Vater hatte in jungen Jahren eine Buchhandlung geführt und war Mitarbeiter in der Anwaltskanzlei von Wilhelm Beck gewesen. So war in Rupert Quaderers Elternhaus eine Affinität zum geschriebenen Wort und zum gut durchdachten Text, zu kritischem Denken und zu sozialen Anliegen gewiss vorhanden – Eigenschaften, die Rupert Quaderer bis heute auszeichnen.

Rupert Quaderer ist einer der ersten Liechtensteiner, die die Historie zu ihrem Beruf gemacht haben. Ab 1962 studierte er an den Universitäten Freiburg i. Üe. und Wien Geschichte und Germanistik. 1965 erlangte er das Sekundarlehrerdiplom, 1968 promovierte er mit der bei Prof. Oskar Vasella und Prof. Gottfried Boesch verfassten Dissertation «Politische Geschichte des Fürstentums Liechtenstein von 1815 bis 1848». Gemeinsam mit Georg Malin, Peter Geiger und Alois Ospelt steht er für die Akademisierung und Professionalisierung der liechten-

steinischen Geschichtsforschung. Die Dissertationen aller vier beschäftigten sich mit der Entwicklung Liechtensteins im 19. Jahrhundert und legten gemeinsam die Basis für die Kenntnis und das Verständnis der neueren liechtensteinischen Geschichte.

Nach dem Studium unterrichtete Rupert Quaderer während 33 Jahren, von 1969 bis 2002, als Hauptlehrer für Geschichte und Deutsch am Liechtensteinischen Gymnasium in Vaduz. Kennzeichen seines Unterrichts waren – so ist von ehemaligen Schülerinnen und Schülern zu erfahren – die Hinführung zur eigenen, kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Einbezug der liechtensteinischen Geschichte, lange bevor in den 1990er- und 2000er-Jahren Lehrmittel für die Landesgeschichte entstanden.

Eine Fortsetzung fand Rupert Quaderers wissenschaftliche Tätigkeit ab 1985, als ihm für die Aufarbeitung der Geschichte des liechtensteinischen Militärkontingents in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Stundenreduktion von seinen Lehrverpflichtungen am Liechtensteinischen Gymnasium gewährt wurde. Das Ergebnis dieser Forschungen wurde 1991 unter dem Titel «... wird das Contingent als das Unglück des Landes angesehen» publiziert.

Als ihm Gerard Batliner, damals Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rats des Liechtenstein-Instituts, das Angebot unterbreitete, die Umbruchszeit des Ersten Weltkrieges und der frühen 1920er-Jahre in Liechtenstein zu untersuchen, war sein Interesse rasch geweckt. Seine in zwei Phasen von 1990 bis 1994 und erneut ab 1999 betriebenen Forschungen zu dieser Thematik mündeten in das 2014 erschienene dreibändige Grundlagenwerk «Bewegte Zeiten in Liechtenstein 1914 bis 1926». Daneben publizierte er eine Vielzahl an Aufsätzen und machte sich als Referent spannender Vorträge einen Namen. Seit Projektabschluss ist Rupert Quaderer als freier Mitarbeiter des Liechtenstein-Instituts mit der Aufarbeitung des Nachlasses von Wilhelm Beck befasst.

Aber nicht nur als geschätzter Mitarbeiter prägte Rupert Quaderer das Liechtenstein-Institut mit, sondern auch als engagierter Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rats von 2004 bis 2008, in welcher Funktion er die Restrukturierung des Instituts 2007/2008 intensiv begleitete. Auch vertrat er das Liechtenstein-Institut in Gremien wie dem Arbeitskreis für regionale Geschichte (heute AIGMA). Weitere grenzüberschreitende Kontakte pflegt er unter anderem als korrespondierendes

Mitglied der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg.

Auch ausserhalb des Instituts stellte und stellt er sein immenses Wissen bereitwillig zur Verfügung, etwa als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Historischen Lexikons des Fürstentums Liechtenstein (1990 bis 2008) oder als Mitglied der begleitenden Expertenkommissionen der Quelleneditionen «Wirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Krieg» (2007 bis 2011) und «Krieg, Souveränität und Demokratisierung» (2012 bis 2015).

Neben seiner beruflich-wissenschaftlichen Tätigkeit übernahm Rupert Quaderer immer wieder ehrenamtliche Mandate in öffentlichen und privaten Kultureinrichtungen: So war er Präsident der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (1969), Mitglied des Stiftungsrats der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlungen (1968 bis 1976), des Stiftungsrats des Liechtensteinischen Landesmuseums (1985 bis 1994) und des Kultur- und Jugendbeirats (1976 bis 1980).

Während seinem neunjährigen Vorsitz im Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein (1996 bis 2005) hatte Rupert Quaderer nicht nur die gewöhnlichen Geschäfte eines Vereins zu leiten, sondern trug die Verantwortung für die diversen Vereinsprojekte und die Vereinsangestellten. In seine Amtszeit fielen unter anderem der Abschluss des Orts- und Flurnamenbuches (1999) und die finanzielle Sicherung des Personennamenbuchs.

Rupert Quaderer arbeitet seit Jahrzehnten in vielfältigen Funktionen an einem aufgeklärten, Autoritäten hinterfragenden Geschichtsbild und Geschichtsbewusstsein in Liechtenstein: als Pädagoge und Geschichtsvermittler, als Forscher und Publizist. Dem entspricht seine couragierte Haltung als kritischer Bürger und engagiertes Mitglied der liechtensteinischen Zivilgesellschaft.

Zum Inhalt dieser Festschrift

Die Autorinnen und Autoren dieser Festschrift weisen einen mehr oder weniger engen persönlichen Bezug wenigstens zu einem der beiden Jubilare auf. Es handelt sich mehrheitlich um Historikerinnen und Historiker, zu etwa einem Drittel aber vertreten sie benachbarte Disziplinen. Die Beiträge orientieren sich inhaltlich an den Berufsfeldern und For-

schungsinteressen der Geehrten. Die ersten drei Kapitel befassen sich mit historischen Fragestellungen zum 19. und 20. Jahrhundert: mit Themen der innenpolitischen Entwicklung, der Geschichte der Aussenbeziehungen und der Sozialgeschichte. Die Beiträge des vierten Kapitels behandeln ausgewählte Aspekte des Verhältnisses von Geschichte und Politik, während sich das fünfte Kapitel der Geschichtswissenschaft als Disziplin und der Geschichtsvermittlung widmet.

Innenpolitische Aspekte

Die politische Geschichte Liechtensteins bildet in den Forschungen Rupert Quaderers und Peter Geigers einen wesentlichen Schwerpunkt. Die Beziehung von Staat und Gesellschaft, die Entwicklung der Verfassung und der Volksrechte, die Kräfte der inneren Neugestaltung und des Beharrens, das Verhältnis zwischen dem Fürstenhaus und der Bevölkerung, der Einfluss der katholische Kirche, die Beziehungen zu anderen Staaten – zu solchen Fragen erarbeiteten beide Jubilare grundlegende Erkenntnisse. In diesem Themenbereich sind die ersten fünf Beiträge des vorliegenden Bandes angesiedelt.

Alois Ospelt begleitete die Forschungen beider Jubilare in seiner Funktion als Landesarchivar eng. Sein Aufsatz «Der Wandel von Eigentum am Boden vom 17. bis 19. Jahrhundert am Beispiel der Vaduzer Au» ist dem Rahmenthema «Innenpolitik» in einem weitgefassten, grundlegenden Sinn zuzuordnen. Am konkreten Beispiel wird minutiös der jahrhundertelange Prozess nachgezeichnet, durch welchen das im Mittelalter entstandene Herrneigentum an grundsätzlich allen Landesressourcen – auch die Allmenden und die Lehengüter unterstanden dem grundherrlichen Obereigentum – zu einem grossen Teil ins freie, private Volleigentum der bäuerlichen Nutzinhaber überging. Dieser Vorgang ist auch für die heutigen Besitz- und Produktionsverhältnisse fundamental. Dabei war das Ringen zwischen Untertanen und Herrschaft um die Verfügungsgewalt über Grund und Boden als die zentralste vormoderne Ressource bisweilen von heftigen Konflikten begleitet.

Arthur Brunhart verbindet mit Peter Geiger und Rupert Quaderer unter anderem das gemeinsame Forschungsinteresse an Peter Kaiser und Wilhelm Beck sowie an der von diesen geprägten Verfassungsentwicklung im Dreischritt von 1848 über 1862 zu 1921. Unter dem Titel «Peter

Kaiser und Wilhelm Beck – Aspekte der Demokratisierung Liechtensteins» behandelt Arthur Brunhart diese beiden herausragenden Persönlichkeiten erstmals in ein und demselben Aufsatz, was ihm die vergleichende Analyse ihrer Gemeinsamkeiten im Denken und Handeln ermöglicht. Besonders deutlich wird, wie beide, obwohl keine Zeitgenossen, je in ihrer Zeit eine ähnliche Rolle spielten, wie sie gewissermaßen am gemeinsamen Werk der Demokratisierung und Liberalisierung der liechtensteinischen Gesellschaft arbeiteten.

Donat Büchel vertritt eine jüngere Historikergeneration. Er ist unter anderem Co-Autor des Schulbuchs «Wege in die Gegenwart», in dessen begleitender Fachkommission auch Peter Geiger Einsitz hatte. Sein Beitrag «Hie Volkspartei – hie Bürgerpartei. Einblicke in die politische Kultur Liechtensteins in der Zwischenkriegszeit anhand von Landtagswahlkämpfen» fasst die Ergebnisse seiner Berner Lizentiatsarbeit zusammen. Diese Thematik liegt zeitlich und inhaltlich im Schnittpunkt der Forschungen Peter Geigers und Rupert Quaderers. Der in den Wahlkämpfen besonders virulente, zu einem grossen Teil in Zeitungen und Flugblättern ausgetragene Parteienstreit der 1920er- und 1930er-Jahre gehörte zu den Geburtswehen der liechtensteinischen Parteiendemokratie. Donat Büchel arbeitet heraus, wie der mit scharfer Polemik durchmischte politische Stil die Verhältnisse der Zwischenkriegszeit schwer belastete.

Der Jurist *Herbert Wille* ist mit Peter Geiger und Rupert Quaderer durch lange Jahre gemeinsamer Forschungsarbeit am Liechtenstein-Institut eng verbunden, wo sie unter anderem einen intensiven Austausch über Fragen der Verfassungsgeschichte und des Staatskirchenrechts pflegten. In diesem Bereich ist auch sein Festschriftbeitrag «Die kommunale Kirchenfinanzierung – Geschichte und Grundlagen» angesiedelt. Die jahrhundertelange Finanzierung der katholischen Kirche beziehungsweise ihrer Amtsträger im Rahmen des kirchlichen Benefizial- oder Pfründewesens konnte besonders nach der Ablösung der Zehntrechte ab 1864 immer weniger befriedigen. Neue Lösungen banden die Gemeinden ab 1870 stärker in die Verwaltung des Kirchenguts und ab 1919 in die Finanzierung der Seelsorger ein. Dieses System ist jedoch aktuell unter der Forderung nach einer stärkeren Entflechtung von Kirche und Staat unter Druck geraten. Neue Finanzierungsmodelle stehen im Raum. Herbert Willes Beitrag liefert für diese Diskussion eine solide rechtshistorische Basis.

Der Politologe, langjährige Forschungsbeauftragte und Direktor des Liechtenstein-Instituts *Wilfried Marxer* schliesst das Kapitel zur Innenpolitik mit dem Aufsatz «Brennpunkt Verfassung: Volksabstimmungen über die liechtensteinische Verfassung seit 1919» ab. Die 1919 geschaffenen direktdemokratischen Instrumente der Verfassungsinitiative und des Verfassungsreferendums bieten viele Anknüpfungspunkte zu den Forschungen von Rupert Quaderer und Peter Geiger, waren doch Volksabstimmungen in den 1920er- und 1930er-Jahren immer wieder heftig umstritten. Der Beitrag spannt den Bogen weiter über die ebenfalls kontroversen Abstimmungskämpfe um die Einführung des Frauenstimmrechts in den 1960er- bis 1980er-Jahren bis hin zu den jüngsten Abstimmungen über die Neugestaltung des staatsrechtlichen Verhältnisses von Fürst und Volk 2003 und 2012. Für Wilfried Marxer verfügen die direktdemokratischen Verfahren über ein «explosives Potenzial» innerhalb des ansonsten eher beschaulichen liechtensteinischen Konkordanzsystems.

Aussenpolitische Aspekte

Liechtensteins Kleinheit bedingt den Blick nach aussen. Liechtenstein ist nicht nur auf angemessene diplomatische und wirtschaftliche Aussenbeziehungen angewiesen, sondern erweist sich als vergleichsweise offen für äussere Einflüsse. Der Kleinstaat hat sich in der Vergangenheit immer wieder am Aussen, an der Umgebung orientiert und tut dies bis heute. Die fünf Beiträge dieses Kapitels geben Einblick in unterschiedliche Wirkungsweisen liechtensteinischer Aussenbeziehungen.

Der Jurist *Emanuel Schädler* ist Forschungsbeauftragter für Recht am Liechtenstein-Institut. Sein Beitrag «Zur Herkunft des Landesverwaltungspflegegesetzes: eine überprüfende Rekonstruktion» gehört in den Zusammenhang der Rezeption ausländischen Rechts. Bis heute wurde gemeinhin angenommen, dass Wilhelm Beck – eine der zentralen Figuren in den Arbeiten Rupert Quaderers – das Landesverwaltungspflegegesetz seinerzeit im Jahr 1922 weitestgehend aus einem früheren österreichischen Gesetzesentwurf für eine Verwaltungsverfahrenordnung rezipiert habe. Aus Emanuel Schädlers Forschungen wird nun aber deutlich, dass dem nicht so war und dass die Suche nach der Herkunft des Landesverwaltungspflegegesetzes unter Verwendung neuer Ansätze wieder aufgenommen werden muss.

Ein schwieriges Problem in der von Rupert Quaderer erforschten Zeit nach dem Ersten Weltkrieg waren die Beziehungen zur Tschechoslowakei. Diese verweigerte die Anerkennung der liechtensteinischen Souveränität, nicht zuletzt, um den Besitz der Fürsten von Liechtenstein in die Bodenreform einbeziehen und enteignen zu können. Die gestörten diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern waren 2010 Anlass für die Einsetzung der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission unter dem Co-Vorsitz von Peter Geiger. An deren Arbeiten beteiligte sich auch *Václav Horčíčka*, der seit vielen Jahren immer wieder zu kurzen Forschungsaufenthalten am Liechtenstein-Institut zu Gast ist. Er bringt in seinem Beitrag «Die Bodenreform auf den Gütern der liechtensteinischen Primogenitur in der Tschechoslowakei (1918 bis 1938)» Licht in den genauen Ablauf der Bodenreform auf den liechtensteinischen Gütern und zeigt, dass das Haus Liechtenstein mehr Boden vor der Reform bewahren konnte, als es damals im Durchschnitt der Fall war.

Dan Michman war 2001 bis 2005 Mitglied der von Peter Geiger geleiteten Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg. Ein wichtiger Untersuchungsgegenstand der Kommission war der Umgang mit Vermögenswerten zur Zeit der NS-Herrschaft, insbesondere die behauptete Verschiebung von Raubgut und NS-Vermögen nach Liechtenstein. Nicht zuletzt die Mitarbeit in der liechtensteinischen Historikerkommission veranlasste Dan Michman dazu, sich eingehend der Frage nach der wirtschaftlichen Verfolgung der Juden durch das Dritte Reich zu widmen. In seinem Beitrag «Economic *Entjudung* in Nazi Europe, 1933–1945: Its Place in the Overall Nazi Antisemitic Enterprise» zeichnet er die historiografische Beschäftigung mit dieser Frage nach und zeigt auf, dass die Enteignung und wirtschaftliche Ausgrenzung der Juden eine ganz eigene und zentrale Form der Verfolgung darstellte, welche die physische Vernichtung der Juden begleitete.

Zu *Urs Altermatt* als damaligem Professor für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg i. Üe. ergab sich durch Peter Geigers Habilitation in Freiburg und seine dortige Tätigkeit als Privatdozent eine enge Verbindung. Als profunder Kenner der Geschichte der europäischen christlichdemokratischen Parteien gibt Urs Altermatt in seinem Beitrag «Die europäischen Christlichdemokraten, die Schweiz und Liechtenstein» einen Überblick über die Entwicklung dieser Parteienfamilie in Europa. Sein Versuch, die liechtensteinischen Parteien in den Kontext

der christlichdemokratischen und liberalen Parteien einzuordnen, führt ihn zur Erkenntnis, dass Liechtenstein über ein «Parteiensystem sui generis» verfüge, in welchem die beiden grossen Traditionsparteien mehr als katholisch-konservativ respektive in neuerer Zeit als bürgerlich-konservativ denn als christlichdemokratisch oder liberal einzustufen seien.

Das enge Verhältnis Liechtensteins zur Schweiz kommt in *Martina Sochin D'Elia's* Beitrag «Unsere guten Beziehungen werden alle Veränderungen überleben.» Die liechtensteinisch-schweizerischen Beziehungen im Spiegel der Zollvertragsjubiläen zum Ausdruck. Der Zollanschlussvertrag, der die beiden Länder seit dem 1. Januar 1924 in einer Zoll- und Währungsunion verbindet, war Bestandteil sowohl der Forschungen von Rupert Quaderer wie auch von Peter Geiger. Martina Sochin D'Elia geht der Frage nach, wie Liechtenstein und die Schweiz den Zollvertrag an Jubiläen jeweils feierten, wie das gegenseitige Verhältnis anlässlich dieser Feiern dargestellt wurde und was diese Feierlichkeiten bezweckten. Sie entdeckt in Festansprachen und Festbeiträgen drei Hauptnarrative: Das Narrativ vom Zollvertrag als Grundstein des wirtschaftlichen Aufstiegs Liechtensteins, das Narrativ von der Schweiz als grossem Bruder und das Zukunftsnarrativ vom Bestand des Zollvertrags «bis in alle Zeiten».

Sozialgeschichtliche Aspekte

Peter Geiger und Rupert Quaderer greifen in ihren Publikationen immer wieder sozial-, mentalitäts- und religionsgeschichtliche Themen auf, die jedoch in ihren vornehmlich der politischen Geschichte gewidmeten Hauptwerken nicht im Vordergrund stehen. Die fünf Beiträge dieses Kapitels beleuchten einige solche Aspekte als Fallstudie, Überblick oder Problemaufriss.

Klaus Biedermann ist unter anderem Redaktor des von Rupert Quaderer und Peter Geiger häufig als Publikationsgefäss genutzten Jahrbuchs des Historischen Vereins. In seinem Beitrag «Militärdienstleistende aus Unterschicht-Familien» widmet er sich einem Thema, das sein Interesse an der Geschichte der liechtensteinischen Unterschichten mit den militärhistorischen Arbeiten Rupert Quaderers verbindet. Vor dem Hintergrund, dass durch die Leistung von Militärdienst die liechtensteinische Staatsbürgerschaft und damit das Heimatrecht in einer

liechtensteinischen Gemeinde erlangt werden konnte, geht Klaus Biedermann anhand von drei Fallbeispielen der Frage nach, ob die Leistung von Militärdienst einen günstigen Einfluss auf das weitere Leben der drei nicht-sesshaften beziehungsweise ausländischen, mittellosen Männer hatte – was durchwegs nicht der Fall war.

Mit dem entgegengesetzten Rand des gesellschaftlichen Spektrums beschäftigt sich der Beitrag «Bürgertum im Bauernland. Eine sozialgeschichtliche Skizze zum 19. und frühen 20. Jahrhundert: Ausbildungen und Berufe» von *Fabian Frommelt*. In den Arbeiten von Rupert Quaderer und Peter Geiger wird der grosse Einfluss, den bildungsbürgerliche Kreise auf die politische Entwicklung Liechtensteins im 19. Jahrhundert hatten, überdeutlich. Dennoch scheut sich die Geschichtsschreibung, die Existenz eines Bürgertums im bäuerlichen Liechtenstein anzuerkennen. Im Sinne einer literaturgestützten Skizze wird versucht, die bürgerlichen Kreise anhand der Kriterien «Ausbildung» und «Beruf» konkret zu fassen.

Der Theologe *Günther Boss* gehörte in seiner Gymnasialzeit zu den Schülern von Rupert Quaderer, in dessen Geschichtsunterricht er unter anderem in das Thema Antisemitismus eingeführt wurde, ein Problemkreis, mit dem sich auch Peter Geiger intensiv auseinandergesetzt hat. Unter dem Titel «Antisemitismus als Thema auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil – Die Erklärung *Nostra aetate*» beschäftigt sich Günther Boss mit dem fundamentalen Perspektivenwechsel der katholischen Kirche in ihrer Haltung gegenüber den nichtchristlichen Religionen. Im Zentrum steht der Dialog mit dem Judentum und die Absage an jede Form des Antisemitismus.

Die Kunsthistorikerin *Cornelia Herrmann* hat im Auftrag des Historischen Vereins das Buchprojekt «Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein» bearbeitet, welches unter dem Vereinsvorsitz Rupert Quaderers beschlossen worden war. Mit Peter Geiger verbindet sie dessen kunsthistorisches Interesse, das bisweilen zu gemeinsamen Projekten führt. Cornelia Herrmanns vorliegender Beitrag «Aspekte einer kunstsoziologischen Forschung im Fürstentum Liechtenstein» eröffnet eine für die liechtensteinische Kunstgeschichte neue Forschungsperspektive, indem nach dem gesellschaftlichen Entstehungszusammenhang und den Entstehungsbedingungen von Kunst sowie nach der Beziehung der Kunstschaffenden und ihrer Kunstwerke zur Gesellschaft gefragt wird.

Die österreichische Juristin *Elisabeth Berger* ist ebenfalls eine ehemalige Forscherkollegin von Peter Geiger und Rupert Quaderer am Liechtenstein-Institut. Dort beschäftigte sie sich intensiv mit Fragen der Rechtsrezeption in Liechtenstein sowie mit der Reform des liechtensteinischen Ehe- und Familienrechts. Ihr Beitrag «Besonderheiten des liechtensteinischen Eherechts» analysiert die Entwicklung des Eherechts hinsichtlich seiner aus der Schweiz und aus Österreich rezipierten Anteile sowie hinsichtlich der eigenständig geschaffenen «liechtensteinischen Besonderheiten». Durch letztere – etwa die bis 1974 nicht gegebene Möglichkeit der Ehescheidung – hob sich die konservative liechtensteinische Gesellschaft lange Zeit von ihren Nachbarstaaten ab.

Geschichte und Politik

Die Überzeugung, dass historische oder allgemein geistesgeschichtliche Forschung eine gesellschaftliche und politische Relevanz und Resonanz hat, ist Ausgangspunkt der drei Beiträge dieses Kapitels. Sie zeigen, wie Geschichtsbilder und Geschichtskonstruktionen politische Haltungen prägen, wie Forschung zwischen die Mühlräder politischer Zielkonflikte geraten kann und wie historische Forschung mitunter von Regierungen für bestimmte politische Ziele eingesetzt wird.

Carlo Moos gehörte von 2001 bis 2005 der von Peter Geiger geleiteten Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg an. In seinem Beitrag «Hat <Geschichte> eine gesellschaftliche Funktion?» nimmt er zur aufgeworfenen Frage pointiert und bejahend Stellung. Ausgehend von zwei Fallbeispielen – der schwankenden, von historischen Chiffren beeinflussten politischen Haltung der Schweizer Bevölkerung im Spannungsfeld von Absonderung und Offenheit sowie der erwähnten liechtensteinischen Historikerkommission – kommt er zum Schluss, die «schönste Aufgabe für Historikerinnen und Historiker» liege darin, mit dem Aufzeigen von Unrecht und Autoritarismen «für eine bessere Welt besorgt [zu] sein.»

Der Romanist *Hans Stricker* stand während seiner Tätigkeit als Leiter des vom Historischen Verein getragenen Projekts Liechtensteiner Namenbuch in engem Kontakt zum damaligen Vereinsvorsitzenden Rupert Quaderer. Die von Hans Stricker in seinem Beitrag «Namenforschung im Spannungsfeld von Wissenschaftsfreiheit und Persönlich-

keitsschutz. Das Liechtensteiner Namenbuch und die Ruf- und Sippschaftsnamen: ein Fallbeispiel» dargestellte Auseinandersetzung um die Publikation oder Nicht-Publikation wissenschaftlicher Forschungsergebnisse fiel allerdings in die Zeit nach Rupert Quaderers Präsidium. Hans Stricker schildert aus seiner persönlichen Erfahrung den schwierigen Prozess, in dem verschiedene Akteure zwei legitime, zentrale Anliegen einer offenen Gesellschaft – Wissenschaftsfreiheit und Persönlichkeitsschutz – gegeneinander abwägen und Lösungen suchen mussten.

«Historikerkommissionen oder das Bemühen um die gültige Erinnerung» sind Gegenstand vertiefter Betrachtungen des ehemaligen Landesarchivars *Paul Vogt*, der über mehrere Jahre Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rats des Liechtenstein-Instituts war. Eingebettet in einen Vergleich mit den Wahrheitskommissionen in Südamerika und Südafrika und besonders mit den Historikerkommissionen in Deutschland, der Schweiz und Österreich analysiert Paul Vogt die Rahmenbedingungen, Arbeitsweisen und Ergebnisse der beiden von Peter Geiger geleiteten liechtensteinischen Historikerkommissionen, die sich mit Fragen des Zweiten Weltkriegs respektive mit den liechtensteinisch-tschechischen Beziehungen befassten. Dabei kommt er zum Schluss, dass beide Kommissionen wichtige neue Resultate erbracht haben, aber nicht eine «endgültige, unumstössliche Wahrheit» von ihnen erwartet werden dürfe. Die Einsetzung und Beauftragung der Kommissionen durch Regierungen berge auch die Gefahr der Instrumentalisierung für politische Zwecke.

Geschichtswissenschaft und Geschichtsvermittlung

Nebst der Geschichtswissenschaft war auch die Geschichtsvermittlung sowohl für Peter Geiger als auch für Rupert Quaderer stets eine Herzensangelegenheit: Ihr widmeten sie sich als Lehrer, durch ehrenamtliches Engagement in Geschichtsvereinen, als Stiftungsrat oder als Ausstellungskurator im musealen Bereich, durch Angebote in der Erwachsenenbildung und durch zahllose Vorträge. Die Geschichtsvermittlung sowie die Besonderheiten der liechtensteinischen Geschichtswissenschaft bilden den Rahmen der vier Beiträge dieses letzten Kapitels.

Rupert Quaderers ehemaliger Lehrerkollege *Helmut Konrad* befasst sich in seinem Beitrag «Liechtensteinische Geschichte an liech-

tensteinischen Schulen: zum Stellenwert der Landesgeschichte im Geschichtsunterricht» mit der Geschichtsvermittlung an den liechtensteinischen Schulen. Er zeichnet den Weg nach, den das Fach Geschichte seit der Einführung der Schulpflicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts genommen hat und zeigt insbesondere das Bemühen um einen adäquaten Einbezug der liechtensteinischen Landesgeschichte auf. Konstatiert wird auch, dass das Unterrichtsfach Geschichte in den letzten Jahren an Stellenwert verloren hat.

Geeignete Lehrmittel für eine zielführende Auseinandersetzung mit der liechtensteinischen Vergangenheit fehlten lange Zeit, insbesondere auf der Sekundarstufe. Mit «Brücken zur Vergangenheit» (1990) und «Wege in die Gegenwart» (2012) wurde diese Lücke geschlossen. *Markus Furrer* war zusammen mit Peter Geiger an der Universität Freiburg i. Üe. tätig und beschäftigt sich in seiner Forschung intensiv mit Geschichtslehrmitteln. Für seinen Beitrag «Das Geschichtsbild in liechtensteinischen Lehrmitteln» hat er die beiden genannten Schulbücher dahingehend untersucht, wie sich darin die Kleinstaatlichkeit Liechtensteins in Geschichtsbildern ausdrückt. Als ein Resultat hält er fest, dass die beiden Lehrmittel historische Orientierung sowie Loyalität und Identifikation mit dem Land schaffen, ohne Mythenbildung zu betreiben oder nationale Autonomie und Souveränität überzubewerten.

Der ehemalige Vereinsvorsitzende Rupert Quaderer wie auch Peter Geiger sind Ehrenmitglied des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. *Susanne Keller-Giger*, Präsidentin der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung Werdenberg und ehemalige Mitarbeiterin der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission, fragt in ihrem Beitrag «Geschichtsvereine heute – Situation, Stellenwert, Herausforderungen» nach der aktuellen Lage und der möglichen Zukunft von fünf historischen Vereinen in Liechtenstein und in der Region Ostschweiz. Sind historische Vereine in der heutigen Zeit überflüssig? Susanne Keller-Giger kommt zu einem zwiespältigen Schluss: Da ist auf der einen Seite die Tatsache, dass die traditionelle, bildungsbürgerliche Gründerschicht und Stütze der historischen Vereine nach und nach wegfällt und gleichzeitig die Anforderungen an die Vereine ständig steigen. Auf der anderen Seite sieht sie eine Chance für historische Vereine vor dem Hintergrund, dass Menschen in Zeiten der Globalisierung, der zunehmenden Anonymität und eines immer grösser werdenden Leistungsdrucks wieder vermehrt so etwas wie Heimat suchen.

Der abschliessende Beitrag «Betrachtungen über die liechtensteinische Geschichtswissenschaft» von *Christoph Maria Merki* nimmt eine grundsätzliche Perspektive ein und reflektiert die Voraussetzungen historischer Forschung im Kleinstaat. Der ehemalige Institutskollege Peter Geigers und Rupert Quaderers konstatiert einen durch die Kleinheit des Landes bedingten Mangel an kontinuierlicher Forschung und eine ausbaufähige wissenschaftliche Infrastruktur. Er stellt eine Distanz zur akademischen Geschichtsschreibung fest, die er etwa an einer geringen theorieförmigen Durchdringung der Forschung festmacht, und bemängelt das weitgehende Fehlen eines wissenschaftlichen Diskurses und einer kritischen Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen und Forschungspositionen. Andererseits hält er fest, dass das öffentliche Interesse an Geschichte erfreulich hoch ausfalle und es im Verhältnis zur Grösse des Landes um die institutionellen sowie finanziellen Voraussetzungen gut bestellt sei. Dennoch empfiehlt er die baldige Einrichtung einer kontinuierlichen Forschungsförderung, etwa im Sinne eines Forschungsfonds, was die Behandlung weiterer dringender Themen der liechtensteinischen Geschichtsforschung ermöglichen würde.

Die Beiträge dieses Bandes sind im wissenschaftlichen und pädagogischen Forschungs- und Tätigkeitsfeld Peter Geigers und Rupert Quaderers angesiedelt. Sie reflektieren den bestehenden Wissensstand und führen teils darüber hinaus. Wenn sie da oder dort neue Einsichten und Denkanstösse vermitteln und Perspektiven für die weitere Geschichtsforschung aufzeigen und wenn sie zudem den Leserinnen und Lesern und besonders den beiden Jubilaren ein wenig Freude bereiten, ist das Anliegen dieses Buches erfüllt: Geschichte erforschen – Geschichte vermitteln.